

Vier Briefe des Pfarrers Josef Schänzl an Peter Rosegger.*

Mitgeteilt von Oswald Floeck.

I.

Hoch geehrter Herr!

Wenn ich, ergebenst Gefertigter, Sie in meinem „Brief“ etwa persönlich beleidigt habe,¹ so bitte ich hiemit um Verzeihung. Daß ich nicht in Persönlichkeiten ansarten wollte, beweist schon der Umstand, daß ich bei Verfassung jenes Artikels über Ihre persönlichen Verhältnisse noch gar nichts wußte. Eine persönliche Beleidigung war also meine Absicht nicht, und sollte ich zu weit gegangen sein, so mögen Sie mich mit dem Umstande entschuldigen, daß ich kein ständiger Publizist sei. Über Ihre werthe Persönlichkeit wußte ich früher wirklich sonst nichts, als was ich in einer Vorrede eines Ihrer Werke darüber gelesen habe; was ich dann später davon erfuhr, läßt mich annehmen, daß Ihre verschiedenen Auslassungen über religiöse Momente nicht etwa selbsteigene Gesinnung seien, sondern daß Sie hierin nur eben auch dem jetzt herrschenden Zeitgeist huldigen, oder vielleicht nur den Intentionen einer gewissen Klasse entsprechen wollen. Ich stelle Ihren Werken sonst nichts ans, als daß Sie über religiöse Momente zu leichtfertig sprechen, und selbe in Lächerlichkeit zu ziehen suchen, ob absichtlich oder unabsichtlich, darüber entscheide ich nicht, aber Thatsache ist es.

* Diese Briefe befinden sich im Nachlasse Peter Rosegggers und werden hier mit Erlaubnis seiner Erben erstmalig veröffentlicht. — Pfarrer Josef Schänzl, geb. am 8. Februar 1828 in Prellenkirchen bei Hainburg in Niederösterreich, wirkte in Schäßfern bei Friedberg in Oststeiermark seit 1866 und starb hier am 20. März 1902.

¹ Schänzls Kritik an P. Rosegggers „Volksleben in Steiermark“ (2 Bde., 1875) erschien mit dem Titel: „A Briaf für'n H. Rosegger, steirischen Dialektidichter in Graz“ in der Beilage zu Nr. 135 des „Grazzer Volksblatt“ vom 16. Juni 1881. (Freundliche Mitteilung Sr. Hochwürden, des gegenwärtigen Herrn Pfarrers Leonhard Strobl in Schäßfern, dem ich auch den Auszug aus der Pfarrchronik von Schäßfern verdanke.)

Erlauben, daß ich auch in Betreff auf mein „Volksleben in Schäßfern“ Etwas erwähne.² Dieses mit Ihrem „Volksleben in Steiermark“ verglichen, bekenne ich selbst, daß Ihre Schilderung mit anziehender poetischer Diktion dargestellt ist, während meine Darstellung nur als einfache Erzählung gilt; ich beabsichtigte auch nicht mit meinem „Volksleben“ etwa in die Öffentlichkeit zu treten, sondern nur die jezigen Volks sitten von Schäßfern verewigen in der Pfarrchronik, weil die Wien-Uspanger Bahn künftig wahrscheinlich über die hiesige Gegend weiter gebaut wird und hiedurch die hiesigen Volks sitten sich mit der Zeit ganz verwischen werden. Ich bekenne auch, daß ich in meinem „Volksleben in Schäßfern“ 11. Abtheilg. „Über Verschiedenes“ auch aus Ihrem „Volksleben in Steiermark“ Einiges aufgenommen habe, jedoch mit gewissenhafter Zitation Ihrer Autorschaft. So habe ich zu einer andern von mir aufgezeichneten „Predigt“ aus Ihrem „Volksleben“ auch genommen die von Ihnen beschriebene „Predigt“ und „Litanei“, die Weihnachts-Hirtenlieder, und Etwas vom Aberglauben; daß ich aber etwa Ihr ganzes dießbezügliches Werk zur Grundlage meines Operates benützt hätte, konnte schon deshalb nicht sein, weil ich bereits den größten Teil meines „Volksleben in Schäßfern“ vollendet hatte, bevor ich von dem Ihrigen Kenntniß erhielt.

Ich war darauf gefaßt, daß Sie auf meinen „Brief“ antworten werden,³ hatte aber schon im Voraus die Absicht, darauf nichts mehr zu erwiedern, denn ich wollte ja keinen Federkrieg haben, sondern die bewußten Auslassungen nur zurück weisen; wenn Sie sich jedoch hiedurch persönlich verletzt fühlten, so bitte ich nochmal um Entschuldigung, denn mein Charakter ist der nicht, daß ich etwa persönlich und absichtlich verletzen wollte, und indem ich Sie dessen versichere, zeichne ich in

Achtung

Pfarrer Schänzl.

Schäßfern, 10. Oktobr 1881.

² Schänzl erwähnt diese Aufsätze in der Pfarr-Chronik von Schäßfern, 3. Bd., S. 274. — Sie wurden vom Schriftleiter Gratl in der „Christlichen Familie“, dem Organ des Kathol. Schulvereines in Wien, in den Jahren 1890/93 veröffentlicht.

³ Rosegggers Erwiderung auf Pfr. Schänzls „Briaf“, siehe im „Heimgarten“ („Wirthshausgespräch zwischen einem Landpfarrer und einem Volksdichter“, Jahrg. 1881, 11. Heft, S. 871—878), beantwortete Schänzl mit der „Erklärung in Betreff der Entgegnung des Herrn Rosegger im Heimgarten“ (Beilage zu Nr. 265 des „Grazzer Volksblatt“ vom 20. November 1881). — Mit Rücksicht auf diese „Erklärung“ schrieb Rosegger an Schänzl einen (nicht mehr vorhandenen) Brief am nämlichen Tage, dessen Inhalt der Empfänger in der Pfarr-Chronik (S. 262 f.) mit folgenden Worten wiedergibt: „Schon etwas einlenkend in dieser Sache schrieb er: So wenig mir seine ‚Heimgarten‘-Replik schaden konnte, was auch nicht seine Absicht gewesen sein soll, so wenig könne mir auch meine ‚Erklärung‘ nützen; das Publikum wird entscheiden, daß und wieferne unsere beiden Werke, jedes für sich, selbstständig sind. Weiter schrieb er: Er habe das steirische Volksleben nicht für sich allein gepachtet; je mehr und von verschiedenen Standpunkten aus darüber geschrieben wird, desto besser ist es. Mein ‚Volksleben in Schäßfern‘ werde sachlich korrekt sein, sollte er jedoch mit der Tendenz desselben nicht immer einverstanden sein, so wird er sich deshalb doch nicht beikommen lassen,

II.

Lieber Herr Rosegger!

Da Hr Studiosus Reiterer mit Ihnen in Verbindung steht,⁴ so benütze ich den Anlaß seiner Abreise nach Graz an Sie dieß Schreiben zu senden. Hr Rosegger werden sich verwundert fragen, wie es denn komme, daß ich an Sie schreibe? Wir waren ja einmal literar. Gegner! Ja, aber nach Ihren neuesten Schriften urtheile ich über Sie anders; ich entnehme daraus, daß Sie in religiösen Dingen nicht mehr der frivole Spötter sind, wie früher, |: entschuldigen mein offenes Wort :| wo es Ihnen etwa auch nur mehr um einen Witz als um Spott zu thun war, aber man mußte doch die Ausdrucksweise nach dem Wortlaute nehmen.

Als Ihr eifriger Leser merke ich, daß mit dem Ernst der Jahre auch der gläubige Sinn Beachtung findet, und mehr religiöse Gesinnung Platz greift. Nehmen, Hr Rosegger, mein offenes Bekenntniß, daß ich in dieser Beziehung an Ihnen immer die Ansicht hegte, der tiefe Glaubensfond, der, wie ich aus Ihren Schriften entnehme, im Vaterhaus heimisch war, und in der Jugend eingesogen wurde, kommt wieder zum Durchbruch. Freilich stimme ich mit Ihnen nicht in Allem ganz überein, doch lege ich auf Solches kein großes Gewicht mehr; stimmen ja öfter ganz Gleichgesinnte nicht überein.

Ein Zelot bin ich von Natur aus nicht, und in meinen 64 J. noch weniger; glauben Sie mir daher, daß ich, trotz unserer früheren Gegnerschaft, immer Sympathie für Sie hegte, ob Ihres gemüthl. Wesens, zumal ich auch mit weichem Gemüthe begabt. Ihr Freund, Hr Literat Schlossar, stand früher mit mir, wegen der Pfarrchronik von Schäßfern, im briefl. Verkehr;⁵ gerade zu jener Zeit starb seine geliebte Mutter, an der er mit Innigkeit gehangen haben mußte, denn er klagte mir darüber, als ganz Fremden, seinen tiefen Schmerz. Ich suchte ihn dar-

mich als Verfasser desselben zu höhnen, dazu habe er viel zu große Achtung vor geistiger Arbeit.

Weiter schrieb er noch in diesem Briefe: Sein Freund, Dr. Schlossar, habe ihm schon vor längerer Zeit mitgetheilt, daß er in die Pfarrchronik von Schäßfern Einsicht genommen habe und daß das „Volkseben von Schäßfern“ vielfaches Interesse habe. Das freue ihn aufrichtig (den Hn. Rosegger nämlich) und hoffe dem Buche bald im Drucke zu begegnen, und mir so beweisen zu können, daß mitunter auch ein „Freigeist“ von Mißgunst frei ist.“ (Diese Abschrift der Aufzeichnungen Schänzls sowie die noch folgenden Mittheilungen aus der Pfarrchronik verdanke ich Herrn Pfarrer Strobl.)

⁴ Franz Xaver Reiterer, geb. am 21. Sept. 1868 zu Friedberg in Oststeiermark als Sohn einer vielköpfigen armen Maurersfamilie. Er brachte es durch Tüchtigkeit und Ausdauer zum Inhaber der Verlagsanstalt „Moldavia“ in Budweis (Böhmen), wo er, zugleich Volksdramatiker und Erzähler (unter verschiedenen Decknamen), am 29. Juli 1932 gestorben ist. Herausgeber des „Dorfboten“ und der „Südböhm. Volkszeitung“.

⁵ Hofrat Dr. Anton Schlossar, geb. am 27. Juni 1849 zu Troppau, emeritierter Direktor der Univ.-Bibliothek in Graz, machte sich um die Kultur- und Literaturgeschichte und Volkskunde Steiermarks und Oesterreichs in zahlreichen, seit 1877 erschienenen Werken verdient.

auf mit meinem wohlgemeinten Beileid zu trösten, und schrieb ihm nebst Anderem: „Ich kenne zwar, mein Herr, Ihre religiöse Gesinnung nicht, doch wenn Sie ein gläubiger Christ sind, so muß das Sie in Ihrem Schmerze am Meisten trösten, daß es ein Auferstehen und Wiedersehen gibt. Für solche Wunden ist das Gebet der Balsam.“ Was er mir darauf Schmeichelhaftes geantwortet, das verbietet mir die Bescheidenheit zu erwähnen.

Entschuldigen, Lieber Hr Rosegger, dieß lange Schreiben; ich wollte damit nur meinen Ansichten über Ihre Person Ausdruck geben, und indem ich nun schliesse, beehre ich mich zu zeichnen mit freundlichem Gruß in

Hochachtung

Pfarrer Schänzl.

Schäßfern, 27. Septbr. 1891.

Nachschrift. Bald nach Abschluß dieses Briefes las ich im Heimgart. einen Artikl, offenbar von Ihnen, H. Rosegger, der mir erst recht mein ob. Urtheil über Sie bestätigt, und über den ich meine Anerkennung nicht versagen kann.⁶ Ich traute kaum meinen Augen. Es wird Ihnen freilich an der Anerkennung eines schlichten Gebirgspfarrers wenig liegen, aber ich sage doch: „Peter“, das haben Sie gut gemacht. Freund, Sie können so manches Gute stiften, und alte Scharte auswegen. Es ist auch meine Erfahrung und Ueberzeugung, „nur der Religiöse ist glücklich“, oder doch in einem etwaigen Unglücke getröstet. Das lehrt mich meine seelsorgerl. Erfahrung.

In besonderer Verehrung

D b i g e r.

III.

Lieber Herr Rosegger!

Da ich in der Pfarr-Chronik von Schäßfern mich dermal auch mit Ihrer werthen Persönlichkeit beschäftige, so veranlaßt mich das Ihnen auch wieder einmal einen Privatbrief zu senden, selbst auf die Gefahr hin, daß Sie sich, als vielfach beschäftigt, kaum Zeit nehmen werden, das Schreiben eines stillen Gebirgspfarrers recht zu beachten.

Vorerst gratuliere ich, wenn auch nachträglich zur wieder erlangten Gesundheit, und Gott verleihe Ihnen die weiteren Tage in Gesundheit zu verleben.

Aber wie gelangt Ihre werthe Person in die Pfarrchronik von Schäßfern? Diese Sache verhält sich so: Vielfach mit der Chronik beschäftigt, bin ich jetzt

⁶ „Ein Gespräch über Religion“ im „Heimgarten“ (15. Jahrg., 1890/91, 9. [Juni-]Heft, S. 676—683).

gerade daran, auch den brieflichen Verkehr darin zu beschreiben, den ich mit bedeutenden Schriftstellern der Gegenwart schon gepflogen habe, weil ich denke, daß dieses für die kulturelle Nachwelt auch von Interesse sein dürfte, und auf diese Art sind auch Sie, und nebst Anderen auch Herr Dr. Schlossar in die Pfarrchronik von Schäßfern hinein gekommen.

Daß Sie, Lieber Hr Rosegger, hiebei nicht etwa zu besorgen brauchen, Sie möchten etwa da im Stillen hiebei nicht gut wegkommen, solch eine etwaige Besorgniß müßte schon der Umstand verschonen, daß ich selbst Ihnen hievon Mittheilung mache, denn eine solche persönliche Verunglimpfung im Stillen müßte ich selbst als Heimtücke verachten. Es ist wahr, ich habe dabei wohl auch unseres früheren schriftstellerischen Zerwürfnisses erwähnt, doch betonte ich hiebei ausdrücklich, daß ich immer eine gewisse Sympathie gegen Ihre werthe Person hegte und auch noch hege, was richtig wahr ist. —

Ich gedachte auch Ihres Dialoges im „Heimgarten“, den der „Peter“ mit einem Andern über Religion gehalten hat, und daß ich Ihnen darauf privatim geschrieben habe: „Peter, das hast du gut gemacht“, und nun bin ich gerade bei dem, was Sie mir auf den erwähnten Ausruf brieflich geantwortet haben.⁷

Herr Rosegger werden wohl wegen dem nicht ungehalten sein, daß ich Sie auf diese Art auch in die Pfarrchronik von Schäßfern hinein gebracht habe, und indem ich hoffe, daß ich dergleichen auch nicht zu besorgen haben werde, beehre ich mich zu zeichnen mit freundlichem Gruß

ergebenst

P f a r r e r S c h ä n z l
fb. geistl. Rath u. Besitzer ds gold.
Verdienstkreuzes mit d. Krone.

Schäßfern, 3. März 1893.

⁷ Schänzl erwähnt das (nicht mehr erhaltene) Antwortschreiben Roseggers vom 5. Oktober 1891 im Abschnitt „Privatbriefe verschiedener Schriftsteller an Pfarrer Schänzl“ in der Pfarrchronik von Schäßfern, 3. Bd., S. 269 ff. — Eine schlichte Darstellung von Roseggers bekanntem Werdegang geht voraus; auch ein Lichtbild des steirischen Volksdichters ist eingeklebt mit seinem autographierten Namenszug. Der Chronist fährt dann fort: „Auf mein vorerwähntes letztes Schreiben (d. i. unsere Nr. II) an ihn antwortete er mir gleichfalls in einem recht freundschaftlichen Privatbriefe, und drückt seine Freude darüber aus, daß ich seine ‚christliche Gesinnung‘ anerkenne; doch muß er der Ansicht entgegen treten, als wäre ihm die christliche Gesinnung seit der Kindheit einmal abhanden gekommen. Er behauptete darin: Gerade in den Zeiten, da er gegen das vom christlichen Geiste ablenkende Formenwesen aufgetreten ist, auch satyrisch, da sei er sich des Christentums so recht bewußt gewesen, beifügend: Und doch in den klerikalen Blättern die rohen Anfeindungen und Verdächtigungen!“

Wer die modernen Schriftsteller lese, so schreibt er weiter, einen Ibsen, Sudermann, Sacher-Masoch, Konradi, Bleibtreu, Zola usw., der weiß, welcher Unterschied sei zwischen einem unchristlichen, unmoralischen Schriftsteller und ihm. Er behauptet: Seine Schriften werden mit Vorliebe in jene Sprachen übersetzt, deren Bevölkerung katholisch ist. Verhöhnt

Lieber Herr Rosegger!

Da Sie nun in Ihrem Tusculum zu Krieglach über Sommer sich aufhalten, wie ich im Heimgarten las, so beehre ich mich dieses mein Schreiben dorthin zu dirigieren, mich entschuldigend, daß ich Sie damit in Ihrem ländlichen Stillleben störe, das Ihnen zur Erholung so nöthig.

Zuerst wünsche ich aus gutem Herzen, daß Sie sich von Ihrer überstandenen schweren Krankheit vollständig erholen mögen; soll aber dieses geschehen, so müssen Sie jede geistige Anstrengung auch ferne halten.

Dann erinnere ich Sie, Hr Rosegger, an mein Gratulationschreiben nach Ihrer überstandenen Krankheit, worin ich Sie einlud, falls Sie im Sommer Ihre Wege in die Gegend von Aspang oder Friedberg führen sollten, mich dann auf einige Tage in Schäßfern zu besuchen; Schäßfern ist für Erholende mit seiner freundlichen stillen Umgegend zu einem solchen Stillleben ganz geeignet. Ihr Absteig-Quartier wäre natürlich bei mir im Pfarrhof. Sie brauchen nicht zu besorgen, daß etwa die Luft im Pfarrhof zu Schäßfern nur nach Weihrauch duftet, nein, es herrscht da auch heitere, erfrischende Luft. Aber Rosegger in einem Pfarrhof!

Sie wären mir jederzeit willkommen, nur möchte ich ersuchen, mir einige Tage zuvor Ihre Ankunft anzuzeigen, damit ich sicher zu Hause wäre; oder wenn es gefällig wäre, so würde ich selbst gleich meine Einladung für Dienstag den 1. August machen, da ist kanonische Disputation und Religionsprüfung in Schäßf. durch Hr Dechant in Vorau. — Es werden da auch andere Gäste sein, bestehend aus Geistlichen, aus Friedberg, dann aus Gscheidt, Krumbach, Zöbern, Mönichkirchen in Nied. Östr. Ich komme Tags zuvor Abends 7 Uhr mit Hr Dechant aus Friedberg hier an. Sie könnten auch schon am Vorabend hier sein, und am andern Tag

werde er außer von der klerikalen Presse nur noch von der atheïstischen und naturalistischen. Er suche zu lehren, und wenn das nicht immer haarscharf im katholischen Geiste geschehe, so gibt das noch Niemanden ein Recht, ihm den christlichen Geist abzuspochen.

Auch erinnert er in seinem Schreiben, daß er kein geistlicher, sondern ein weltlicher Schriftsteller sei, dessen Recht und Pflicht es ist, das Leben in allen seinen Formen zu erfassen und darüber seine Meinung zu sagen. Als Volksschilderer, so sagt er, der durch etwaige Vertuschung den Volkscharakter nicht fälschen darf, muß er auch die frivole, zynische Seite des Volkes darstellen.

In gehässiger Weise will er gegen den ihm ‚gegnerischen Klerus‘ nie auftreten, meint aber, daß er diesen auch nie so recht ganz werde befriedigen können; übrigens kenne er sehr, sehr viele Priester, die er sowohl ihrer persönlichen Eigenschaften als auch ihres religiösen Geistes wegen hochachte und verehere. Er meint, wenn wir nur erst recht gegenseitig unseren beruflichen Standpunkt kennen und respektieren, dann ist eine Verständigung leicht hergestellt, und so will er mir in aufrichtiger Hochachtung die Hand reichen.“

⁸ „Eine Geschichte nach der neuen Art von Hans Malsar“ (im 10. [Juli-]Heft des „Heimgarten“, 17. Jahrg., 1893).

der Religi.Prüfung beizwohnen, da Sie ohnehin seit Ihrer Kinderzeit keine solche werden mitgemacht haben, besonders als Gast dabei. Sie könnten so zugleich hören, was es mit dem von Ihnen schon öfter behandelten Thema wegen dem Evangelium ist; ich persönlich halte jede Woche 1 Stunde über Evangelium u. bibl. Geschichte schon immer, aber Katechismus ganz bei Seite setzen, das geht nicht. Jede Wissenschaft muß seine Formen haben, in die sie sich einkleidet, wie die Mathematik, so auch die Religionslehre, und für diese ist es der Katechismus, in welchem die kathol. Glaubenslehren kurz zusammengefaßt sind.

Weil ich schon wieder im Disputiren drinnen bin, so muß ich ein anderes Thema auch noch berühren. Ich meine, wären Hr. Kosegger bei der letzten Nummer Ausgabe des Heimgarten noch in Graz gewesen, dann würde der 1. Artikel „Der versteinerte Herr Gemahl“ nicht hinein gekommen sein.⁹ Dieser Artikel entschuldigt nicht bloß den Ehebruch, sondern er reizt geradezu darauf an. Freilich billigt ihn der „Marzl“ nicht, aber auch nur aus rein menschlichen Gründen, und dann ist der „Marzl“ ja nur ein Bauern-Bursch, der so redet, auf dessen nüchterne Philosophie der lüsterne Städter in diesem Punkt kaum hören wird. Ein Ehebrecher wird sich bei diesem Artikel nur vornehmen die Sache gescheider anzustellen, als der „Poiser“ gethan. Wenn die eheliche Treue nicht mit höheren, und zwar ethischen Gründen gestützt wird, die aber zugleich sozial höchst wichtig sind, so wird hierin nichts erreicht. Ich sage auch „sozial“ höchst wichtig, denn die menschliche Gesellschaft basiert auf der Familie. Das erkannten sogar schon die Heiden, und darum hatten schon diese, wohl nebst Nebenfrauen und auch Sklavinnen, doch nur Ein rechtmäßiges Weib. Und was ich von den ethischen Gründen gesagt habe, da füge ich bei, diese müssen sich wieder auf Religion basiren; eine Moral ohne Religion ist Unding, denn der Wüßling in was immer für einer Art kann ohne religiöse Grundsätze immer fragen: „Ja, aus welcher Ursache sollte ich meinen Begierden ein Zaum anlegen?“ Bloß menschliche, gesellschaftliche Moral reicht da bei Weitem nicht aus.

Schließlich wünsche ich, daß Ihnen, H. Kosegger, der Landaufenthalt recht gut anschlagen möge, und indem ich meine freundschaftl. Einladung zu einem womöglichen Besuche wiederhole, beehre ich mich zu zeichnen mit freundlichem Gruße

Pfarrer Sch ä n z l, fb. geistl. Rath u.
Besitz. ds gold. Verdstkr. mit d. Krone.

⁹ Das Gratulations schreiben ist nicht vorhanden. Zum Beweise dafür, daß Kosegger, trotz der literarischen Fehde, keinen Groll gegen Pfarrer Schänz l hegte, sondern im Gegenteil mit ihm ganz versöhnt war, diene seine briefliche Äußerung an Ottokar Kernstoß am 4. Dezember 1893: „Wie lange schon hatte ich die Absicht, Euer Hochwürden in Ihrer Gegend einmal aufzusuchen, und auch den lieben Pfarrer Schänz l, der mich zwar einmal tüchtig heruntergepußt hat, der aber doch ein prächtiger Mensch sein muß.“ (Siehe Briefwechsel zwischen Peter Kosegger und Ottokar Kernstoß in der Monatschrift „Der Ackermann aus Böhmen“, Jahrg. 1934.)

Die

Die

Die

Die

Die